

Hosianna, Hosianna!

Autor(en): **Lippert, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Religiöse Tendenzen im Pubertätsalter.

Die meisten Freidenker sind davon überzeugt, dass die Jugend sozusagen «gottlos» aufwachsen würde, wenn nicht die Eltern und die sonstigen Erzieher durch entsprechende Hinweise die kindische Seele religiös beeinflussen würden. Und sie meinen, dass die religiöse Erziehung in erster Linie darin besteht, dass den Kindern etwas von Gott oder vom Christuskindlein erzählt wird. Das ist nur zum Teil richtig. Gewiss, innerhalb geordneter gesellschaftlicher Verhältnisse und fern von Naturkatastrophen (Erdbeben, Epidemien u. dgl.) wäre für die Menschen, also auch für die Jugend, wenig Anreiz zum Glauben an einen Gott vorhanden. Aber wir leben eben nicht in geordneten gesellschaftlichen Verhältnissen; gerade heute lastet die Furcht vor dem kommenden Krieg (er ist seit der Niederschrift dieses Artikels ausgebrochen) auf den Gemütern und die allgemeine wirtschaftliche Unsicherheit lässt die Menschen nicht zur Ruhe kommen. Da gibt es allerhand Anlass zur Flucht aus der Wirklichkeit in die illusionäre Welt der Religion.

Aber selbst wenn derartige Motive fehlten, wäre die Gottlosigkeit bei der Jugend unter den gegebenen familiären Verhältnissen durchaus keine natürliche Erscheinung. Schon das hilflose Kleinkind ist auf die Unterstützung durch seine engere Umwelt angewiesen, um den mannigfachen Gefahren der ihm noch unbekanntem Aussenwelt zu entrinnen. Um dieses notwendigen Schutzes willen nimmt das Kind — wenn auch unter Aeusserung heftiger Abwehr — Lustversagungen auf sich, die ihm von den massgebenden Autoritäten (Vater, Mutter, ältere Geschwister etc.) diktiert werden. Insbesondere der Vater ist es, der als oberste Instanz im Gefühlsleben des Kindes dominiert und nach seinem Ebenbilde wurde der himmlische «Vater» erschaffen. Hier liegt die Wurzel des Glaubens, allerdings auch des Unglaubens, denn der Vater wird nicht nur geliebt sondern zugleich auch gefürchtet und — als Nebenbuhler im Kampf um die Liebe der Mutter — gehasst (Oedipus-Komplex).

Eine zweite «religiöse» Welle setzt mit der Pubertäts-Epoche ein. Im Körper des jungen Menschen vollzieht sich eine Revolution; geheimnisvolle Kräfte regen sich, denen der Jugendliche ebenso verständnislos gegenübersteht wie der Urmensch den gewaltigen Naturkräften. Wie Dämonen haben sie von ihm Besitz ergriffen, dirigieren sein ganzes Sinnen und Trachten und er treibt wie ein hilfloser Kahn auf den Meereswogen seiner eigenen Gefühle, «himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt».

Der Ausweg aus der Sexualnot ist dem Jugendlichen zu meist versperrt. Die herrschende Moral, die sich in der Hauptsache mit der kirchlichen Moral deckt hat Schranken geschaffen, die zum Teil berechtigt, zum grössten Teil jedoch — gesundheitlich — unzweckmässig sind. Der Jugendliche wird seelisch verkrüppelt, daher neurotisch; das anormale Geschlechtsleben wird zur Norm. Die Kehrseite der Medaille wird von der Oeffentlichkeit geflissentlich «übersehen».*)

Um dem Einwand zu begegnen, dass die Verwahrlosung der Kinder seit dem Weltkrieg erheblich zugenommen hat, sei auf entsprechende Berichte verwiesen, die im Verhandlungsprotokoll des IV. Kongresses für Sexualreform (Wien, 16. bis 23. September 1930) zu finden sind. Dort wird angeführt, dass schon für die Zeit vor dem Kriege, 1913, von *Mönkemöller* angegeben wurde: Unter den weiblichen Zöglingen eines Internats im Alter unter (!) 18 Jahren waren nicht weniger als

*) In der Zeitschrift für pädagogische Psychologie (Jahrgang 1930, Heft 10) berichtete der Lehrer *Ernst Müller* über eine ländliche Volksschule folgendes:

An einer Schweizer Volksschule, in einem Bezirk mit fast rein bäuerlicher Bevölkerung, hatten von 35 Schülern und Schülerinnen, im Alter von 9—12 Jahren, 20, d. h. mehr als die Hälfte, bereits Geschlechtsverkehr, und zwar teils untereinander, teils mit ausserhalb des Schülerkreises befindlichen Personen, teils Knaben mit Knaben, Mädchen mit Mädchen, sowie auch Geschwister untereinander, und in einem Falle lagen gleichzeitig sieben verschiedene Geschlechtsbeziehungen bei einem Kinde vor.

87 % geschlechtstätig, darunter 42 % geschlechtskrank. (Vgl. «Sexualnot und Sexualreform». Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. Wien 1931, Elbemühl-Verlag. Seite 98).

Natürlich ist für viele Kinder die Sexulbetätigung nur ein Mittel, um ihren Geltungstrieb zu befriedigen. Sehr richtig bemerkt *Sofie Lazarsfeld* einmal: «Der erfahrene Erzieher weiss, dass ein gedrücktes Persönlichkeitsgefühl *jeden* Ausweg ergreift, um sich Geltung zu verschaffen und dass die sexuelle Verwahrlosung nur eines von vielen Mitteln zum angestrebten Zweck ist, ein besonders geschätztes allerdings, da das Kind ja die grosse Bedeutung, welche gerade diesen Vorfällen von den Erwachsenen beigemessen wird, rasch merkt und mit in Rechnung setzt.»

Ob aber das Kind real oder nur in Gedanken «sündigt», der psychische Effekt ist so ziemlich gleich: Es werden Schuldgefühle geweckt. Und diese bilden, wie die moderne Psychologie bestätigt, einen mächtigen Antrieb zur Bildung religiöser Empfindungen. Der bekannte englische Psychoanalytiker *Jones* neigt sogar zur Ansicht, dass die durch das eigene Verhalten ausgelösten Schuldgefühle die Haupttriebkraft für das sogenannte «religiöse Bedürfnis» darstellen. Für die Entwicklung der Schuldgefühle ist es jedoch — wie bereits angedeutet — gar nicht notwendig, dass der Mensch wirklich soziale Gebote verletzt; es genügt — und das ist ein wichtiges Moment —, wenn er heimlich den Wunsch hegt, die Gebote zu umgehen. Er «verdrängt» seine sündhaften Neigungen und betont nach aussen recht auffällig seine «Unversehrtheit». Das sind die richtigen Mucker. Man kann sicher sein, dass die eifrigen Sittlichkeitsschnüffler selbst — zumindest in Gedanken — arge Sünder sind.

Da nun die herrschende kirchliche Moral als Haupteffekt erzielt, dass die Menschen nur bestrebt sind, sich nicht «erwischt» zu lassen, was die Jugend bald heraus hat, so ist es nicht verwunderlich, wenn viele Jugendliche schon deshalb in die Religion flüchten, um ihre wahren Neigungen zu verbergen. (Leider fehlen uns diesbezügliche Daten über klerikale Jünglings- und Jungfrauenvereine!) Bei anderen Jugendlichen, die wirklich enthaltsam leben, bewirkt der gewaltsam unterdrückte Trieb eine Neurose, die oft religiösen Charakter annimmt. (Vgl. *Karl Tuschitz*, «Religiöse Ekstase». Sexpol-Verlag. Oslo. Postbox 2806).

Gewiss, es gibt auch Gegenteiligkeiten, von denen eine bereits angedeutet wurde: Protest gegen die Eltern, bzw. Erzieher. Ferner gibt es Jugendliche, die nicht nur kritisch beobachten, sondern auch die entsprechenden Konsequenzen aus ihren Beobachtungen für ihr eigenes Leben ziehen. Dadurch entrinnen sie den sonst unvermeidlichen Schuldgefühlen. Doch ihre Zahl ist noch gering. In der Mehrzahl schliessen die Jugendlichen ihren «Frieden» mit den ihnen feindlichen Kräften der Umwelt und kriechen — in wahrster Bedeutung des Wortes — «zu Kreuze».

T. E. O.

Hosianna, Hosianna!

Unter dieser Ueberschrift erschien in der Nr. 12 vom 1. Dezember ein Artikel von *Gesinnungsfreund P.*, der sich mit der in der Presse erschienenen Aeusserung Prof. Einsteins in bezug auf die Kirche auseinandersetzt. Ich gestatte mir als ebenso gesinnungstreuer *Freidenker* wie überzeugter *Freiwirtschaftler* einiges zu besagtem Artikel zu bemerken.

Die Auslassungen Einsteins sind bekannt, sie waren auch Gegenstand einer kurzen Erörterung in der letzten Versammlung der Freigeistigen Vereinigung in Basel, wo sie aber nicht sehr tragisch aufgenommen wurden. Und dies mit Recht. Ich persönlich begreife auch nicht, wie man sich über die Worte Prof. Einsteins gross aufregen kann. Wenn er sagt, dass die Vertreter der Wissenschaften bei der Machtergreifung durch Hitler in Deutschland schmählich versagt haben, so hat er darin nur zu sehr recht. Die wenigen, die den Mut hatten, anderer Meinung zu sein und es vorzogen, ins Exil zu gehen, bilden eine rühmliche Ausnahme. Und wenn er in begeisterten

Tönen von den Vertretern der Kirche spricht, die sich gegen den Kampf gewandt haben, den Hitler gegen die Freiheit führt, so hat er auch darin Recht. Man muss nur an das heldenhafte Benehmen Pfarrer Niemöllers denken, dem auch wir Freidenker die Bewunderung nicht versagen. Man muss immer die Personen vom System trennen. Wenn heute Einstein der Kirche ein Kränzlein windet, so schwebt ihm ganz gewiss auch die Gestalt Niemöllers vor. Dass aber ein Mann von dem geistigen Format Einsteins, der ursprünglich — und vielleicht jetzt noch — Jude ist, sich deswegen auch innerlich zur Kirche bekennen sollte, das halte ich kaum für möglich und lässt sich solches auch aus seinen Aeusserungen — selbst für den Fall, dass sie wirklich so lauteten, was gleichfalls nicht erwiesen ist — nicht herauslesen. Es liegt also m. E. kein Grund vor, sich über diese Sache so aufzuregen, wie dies der «Sperber» in den Luzerner Neusten Nachrichten tut.

Nun glaubt aber Gesinnungsfreund P., auch der Freiwirtschaftsbewegung eins ausweisen zu müssen, und daran tut er unrecht. Ich erhebe keineswegs den Anspruch, dass jeder Mitbürger sich mit den freiwirtschaftlichen Ideen solidarisch erklären soll, denn dazu würde ein weitgehendes Verständnis für dieselben gehören, was man nicht erwarten kann, solange es Brauch ist, eine Sache zu verurteilen, ohne dass man sich die Mühe nimmt, sie gründlich zu studieren. Man soll auch nicht im Plural reden, wenn nur Vereinzelte irgend etwas tun, was unsern Anschauungen entgegenläuft. Denn dass die Freiwirtschaftler die Freidenker peinlich meiden, *stimmt nicht*. Die Freiwirtschaftsbewegung an und für sich ist durchaus nicht kirchlich orientiert, sie bewegt sich ausschliesslich auf wirtschaftlichem Gebiet, wie schon aus dem Namen hervorgeht, und andere wie wirtschaftliche und Währungsfragen stehen nie zur Tagesordnung. Uns ist ganz gleichgültig, ob ein Mitglied Christ, Jude oder Heide ist, wenn er nur begreift, dass man, wenn man ethische Forderungen, wie das Freidenkertum eine ist, realisieren will, man erst das wirtschaftliche Elend aus der Welt schaffen muss, und dass man, um dies zu erreichen, den Hebel an der Geldseite ansetzen muss. Dass dem so ist, mag schon deshalb einleuchten, dass der Gründer dieser hochwichtigen Bewegung, *Silvio Gesell*, ein überzeugter Freidenker war. Dass es einzelne, vielleicht gut katholische Freiwirtschaftler gibt, die einem Freidenker ängstlich aus dem Wege gehen, sogar wenn er etwa selbst Freiwirtschaftler ist, will ich nicht bestreiten, obwohl mir in den langen Jahren meiner Bundeszugehörigkeit kein derartiger Fall bekannt ist, und ich persönlich keinen Hehl mache aus meiner freien Denkungsart.

Dass hier und da in der Freiwirtschaftlichen Zeitung bekannte kirchlich gesinnte Männer angeführt, und in ihren Bekenntnissen zur freiwirtschaftlichen Idee selbst zum Wort kommen, ist doch ganz natürlich. Man lässt auch andern das Wort, die ganz und gar nicht die Kirche unterstützen. Die Verschiedenheit der menschlichen Psyche lässt eben zu, dass ein strenggläubiger Katholik gegen das Gebaren der Hochfinanz, gegen das Zinsunwesen und den Bodenwucher protestiert, und ein überzeugungstreuer Freidenker diese Uebelstände, als ganz zu Recht bestehend, anerkennt. Das eine hat eben mit dem andern gar nichts zu tun, deshalb ist Gesinnungsfreund P. im Irrtum, wenn er meint, die Freiwirtschaftsbewegung als solche liesse sich von der Kirche, als der Magd des Kapitalismus, in selige Träume wiegen.

Jules Lippert, Basel.

Lasst das freie Wort nicht knechten;
auch im Heer ertön' es frei,
und zum Schrecken alles Schlechten
Sei's der Presse Feldgeschrei.
Haltet hoch das freie Wort,
aller Freiheit Fels und Hort.

Aus «Das freie Wort» von Robert Seidel.

Merkt euch:

Alle Katholiken müssen sich als aktive Elemente des täglichen politischen Lebens in jenen Ländern fühlbar machen, in denen sie leben. Sie müssen, wo immer es nur möglich ist, in die bürgerliche Verwaltung eindringen. Sie müssen beständig die ganze Wachsamkeit und Tatkraft aufbieten, um zu verhindern, dass von der Freiheit eine über die von Gott gesetzten Grenzen hinausgehender Gebrauch gemacht wird. Alle Katholiken sollten ihr Möglichstes tun, um die Verfassung der Staaten und die Gesetzgebung nach den Grundsätzen der wahren Kirche umzugestalten.»

Leo XIII. am 1. Nov. 1885.

Diese Weisung gilt heute wie einst.
Darum wachet u. wehret den römischen Einflüssen

Verschiedenes.

Die Elle, ein ungleiches Mass.

Die Schweizeröldner am Vatikan sind zur Generalmobilmachung nicht zurückgerufen worden. Sie werden froh sein, denn es würde ihnen offenbar sonderlich vorkommen, wenn sie die von Michel-Angelo entworfene Uniform gegen den feldgrauen Rock umtauschen müssten. Interessant ist aber das ungleiche Mass der Elle, mit der im Bundeshaus gemessen wird. Wenn Schweizerbürger nach Spanien reisen zur Verteidigung des demokratischen Gedankens, dann werden sie vor ein Militärgericht gestellt und sitzen hernach ab. Ganz anders wird die Elle gehandhabt, wenn es sich um die Schweizergarde handelt. Die Katholiken geben zwar vor, dass der Vatikan eine geistige Macht sei und dass der Soldnerdienst nicht mit demjenigen in einem weltlichen Heer verglichen werden könne. Aber wenn dem so wäre, was dann, wenn diese geistige Macht jenen seinen apostolischen Segen erteilt, die der Demokratie den Untergang bereiten? So war es — und der Segen ist auf den Segensspender zurückgefallen, denn eine weitere Hochburg des Katholizismus, Polen, ist verloren gegangen, dank seinem apostolischen Segen. Des Herrn Wege sind wunderbar!

Und nun die Schweizergarde. Warum haben diese Söldner nicht zum Schutze des Vaterlandes einzurücken? Warum bleibt ihnen jedes Opfer für das Vaterland erspart. Die Wochenschrift «La Pensée», (Bruxelles) beantwortet diese Frage etwas böse, indem sie schreibt: Le gouvernement suisse a sans doute jugé que ces grands flemmards du Vatican ne lui seraient d'aucune utilité. Wir unserseits lassen die Frage offen.

P.

Honoris causa.

Die Universität Fribourg hat anlässlich der Eröffnung der Vorlesungen den Nachgenannten den Titel eines Doktors honoris causa verliehen:

Monsignore Meile, Bischof von St. Gallen.
Dompropst Schwendimann in Solothurn.
Domherr Moesch in Solothurn.
Stadtpfarrer Mäder in Basel.
Abbé Bovet in Freiburg.

Ueber die «causa» erfährt man nichts näheres, doch ist das für Freiburg nicht notwendig. Abbé Bovet kennt man durch seine Lieder und Kompositionen.

Der gleichen Quelle entnehmen wir, dass die katholische Universität von Washington anlässlich ihres 50. Jahrestages ihrer Gründung 13 Doktoren-Würden ad honorem verliehen hat, worunter sich auch Monsignore Bernardini, der gegenwärtige Nuntius in Bern, befindet.

Diese Meldungen entnehmen wir der «National-Zeitung», die sie in der Rubrik «Wissenschaftliche Nachrichten» brachte.

Unwiderleglicher Beweis.

«Der grosse englische Kanzler und Märtyrer Thomas Morus pflegte zu sagen: „Ich kenne einen Beweis, den man allen Zweiflern und Ungläubigen vorlegen kann und den sie nicht beiseite schieben können: noch niemals hat jemand auf dem Sterbebett bereut, ein guter Katholik gewesen zu sein. Es ist überhaupt eine auffallende Tatsache, dass wohl kaum jemals ein Katholik auf dem Sterbebett seinen Glauben preisgegeben und dafür einen andern angenommen hätte. Wohl aber kommt es häufig vor, dass Andersgläubige in der grossen Entscheidungsstunde ihres Lebens, da alle Hemmungen schwinden und freien Ausblick gewähren, zur katholischen Kirche zurückkehren. Es ist wahr, was einmal ein berühmter nichtkatholischer Arzt, der an vielen Sterbebetten gestanden, aus tiefster Ueberzeugung gesagt hat: „Die katholische Kirche ist die beste Kirche, wenn man sterben muss.“»

Vorstehendes stand zu lesen in die «Schildwache» (Rorschach) am 28. Oktober 1939. Wir wiederholen: «Die katholische Kirche ist die beste Kirche, wenn man sterben muss», also ganz offensichtlich «Leichenverwertung». Wir konstatieren dagegen: «Die katholische Kirche ist die schlechteste Kirche, wenn man leben muss, denn schliesslich kommt es aufs Leben an.

P.